

SUSANNE RÜSTER

Landjäger

Ein POTSDAM-Krimi

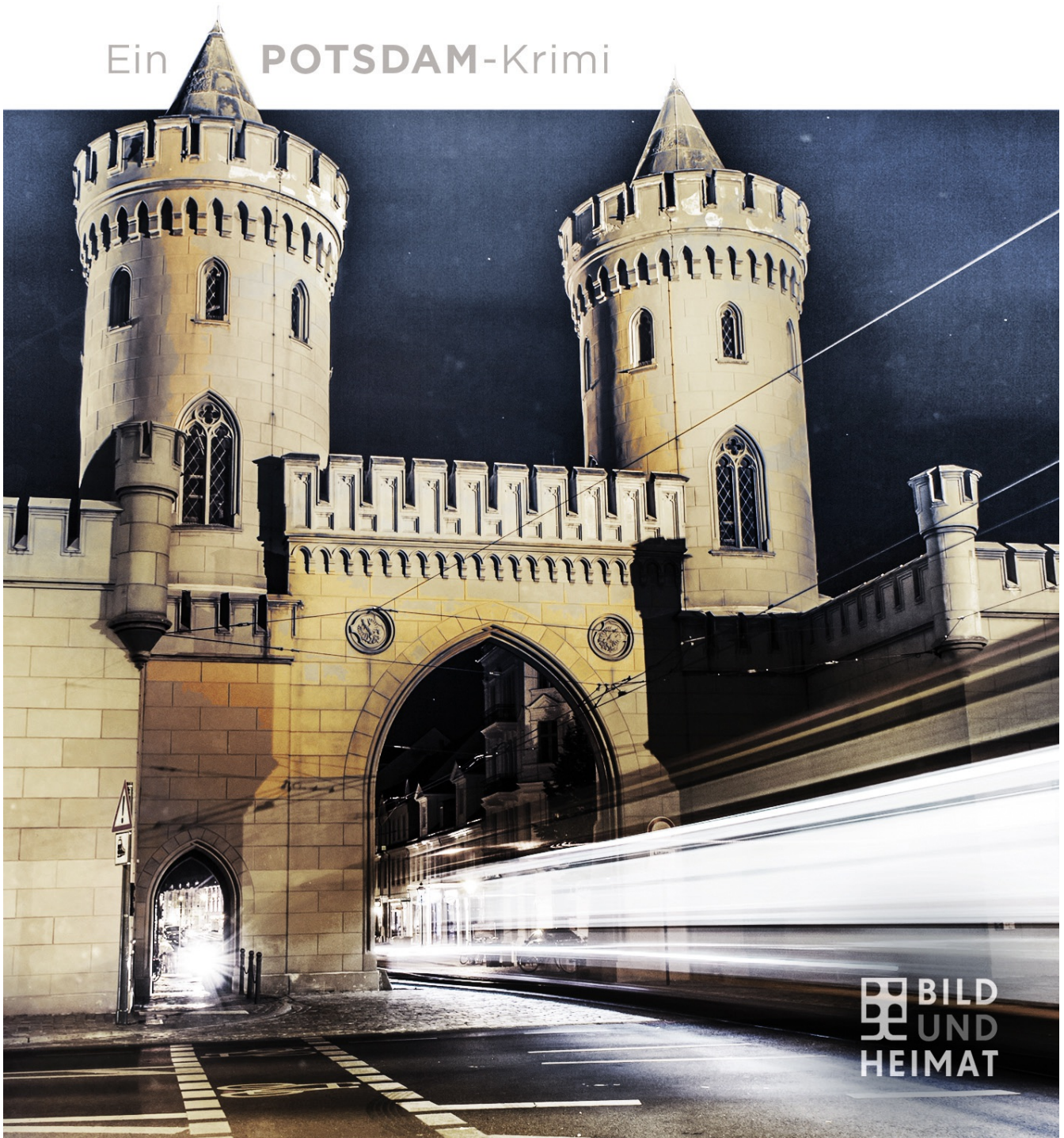


 BILD
UND
HEIMAT

zwanzig – Vogts Platz in der Bauverwaltung einnehmen und mehrere Gehaltsstufen höher klettern würde.

»Herr Sabrinski, ich möchte konkret Bescheid wissen über das Projekt Brandenburg-Therme.«

»Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll.« Wolffs Gesprächspartner rutschte auf dem Sofa nach hinten und streckte die Beine weit von sich. »Bei einem so großen Bauvorhaben haben auch andere Behörden und Stellen mitzureden, Landschaftsschutz, Denkmalpflege, Bäderausschuss, und der Bürgermeister.«

Johannes Weber, dachte Wolff, der alte und der neue Bürgermeister, nachdem die Konkurrentin Milena Vogt nicht mehr lebt. »Ich möchte wissen, ob es andere Bauinteressenten gab, wer sich außer Bergmann-Immobilien noch an der Ausschreibung beteiligt hat, welche Interessengruppen dafür oder dagegen waren.« Wolff spürte, dass er in Fahrt kam. »Und ich möchte komplett alle Akten haben von der ersten Bauvoranfrage über den kompletten Bauantrag bis hin zu Ihrer kompletten Entscheidungsfindung.« *Komplett* war gerade sein Lieblingswort.

»Sie glauben, Mordmotive in unseren Akten zu finden.« Der Behördenmensch stand auf, vielleicht konnte er im Stehen besser nachdenken. »Es ist einfacher, als Sie denken. Jemand möchte bauen, er bekommt die Genehmigung. Oder er bekommt sie eben nicht, weil höherrangige Belange dagegensprechen.« Er lief auf dem Perserteppich, der die dunkle Auslegware veredelte, hin und her. »Man kann über vieles unterschiedlicher Meinung sein. Frau Vogt gehörte einer anderen Partei an als ich«, sagte er schließlich.

Kein schlechter Schachzug, dachte Wolff, der Mann deutet Differenzen an, die ich sowieso herausfinden würde. Den Gefallen, nach der Parteizugehörigkeit zu fragen, tat er Sabrinski nicht. Dafür holte er mit deutlicher Geste sein Diktiergerät heraus, ließ sich die Personalien geben und ging in die Vollen. »Eine Regierungsrätin Ihrer Verwaltung wird getötet, nachdem sie einem Großprojekt nicht zugestimmt hat. Auffällig, finden Sie nicht?«

Sabrinski lachte wiehernd auf, brach aber sogleich ab. »Entschuldigung. Ich bin perplex, dass Sie da einen Zusammenhang vermuten. Die Baugenehmigung wurde nicht erteilt. Wir haben uns letztlich gegen den Ausbau des Schwimmbads entschieden, in einer ... äh ... schwierigen politischen Diskussion. Frau Vogt war halt dagegen. Und sie war die Entscheidungsträgerin.« Er setzte sich wieder auf sein Sofa und schlug die Beine übereinander.

»Ich möchte klären, ob sie deshalb sterben musste«, sagte Wolff herausfordernd. »Und jetzt möchte ich die Bauakte haben.« Er lächelte sein Gegenüber schräg an. »Und wehe, Sie geben mir nur die Grundrisszeichnungen.«

»Ja, aber ...« Sabrinski suchte anscheinend nach einer diplomatischen Formulierung, »darum geht es doch in der ersten Planungsphase. Da reicht der Bauherr, in diesem Fall Herr Bergmann, den Entwurf des Architekten ein.« Das Leder quietschte unter den Bewegungen des Bauamtsbediensteten.

»Ich interessiere mich nicht für durchgezogene und gestrichelte Linien, sondern für die Schwierigkeiten im Planungsverfahren«, sagte Wolff.

»Okay«, sagte Sabrinski gedehnt. Er erhob sich, ächzend unter der Zumutung, die ihm auferlegt war, ging zum Eichenholzschreibtisch, griff zum Telefon und sagte einer Yasmin Bescheid, dass sie eben mal in den Aktenraum gehen solle. »Ja, ich weiß, Yasmin. Aber der Herr Kommissar meint halt, bei uns etwas zu finden«, betonte er und blickte dabei aus dem Fenster.

»Denken Sie ja nicht, dass ich mich mit mikroverfilmten Teilchen zufriedengebe«, sagte Wolff. »Ich will daneben stehen, wenn Ihre Mitarbeiterin die Dateien ausdruckt.«

»Ich bin Baurechtler.« Sabrinski zog den Mund breit. »Aus Strafrecht habe ich mir schon an der Uni nichts gemacht.«

»Dann sage ich Ihnen, dass der Kriminalist erst mal die Beweismittel sichtet.«

»Ich möchte Ihr Kriminalistenherz nicht beunruhigen.« Der Amtsmensch griff augenrollend nochmals zum Hörer. »Yasmin, holen Sie bitte den Herrn Kommissar hier ab und gehen Sie gemeinsam ins Archiv.«

»Yasmin«, sagte Wolff. »Schönheit, Reinheit, Ordnung. Dann kann ja nichts schiefgehen.«

»Oh, oh, denken Sie das ja nicht.« Sabrinski stemmte die Arme in die Hüften. »Sie werden absaufen in Eingaben und Anzeigen des Naturschutzbundes und anderer Aktivisten, in Statements der Gemeindevertreter und der Anlieger, in politischen Diskursen.« Er lächelte maliziös und streckte Wolff die Hand hin. »Aber sagen Sie nicht, ich hätte Sie nicht gewarnt.«

»Warnungen in den Wind schlagen kann ich gut.« Wolff drückte die Hand kräftig. »Und damit das klar ist: Wenn Sie nicht kooperieren, Herr Sabrinski, komme ich mit einem Gerichtsbeschluss wieder. Sie möchten doch nicht, dass die Öffentlichkeit erfährt ...« Er machte eine Pause. »... dass der Vertreter von Frau Vogt ...« Pause. »... der gern in ihre Stelle einrücken möchte ... Mordermittlungen blockiert.« Wolff ließ die Hände über die Stelle gleiten, wo unter seiner Jeansjacke das Pistolenhalfter säße, wenn er es denn umgeschnallt hätte. Dann wandte er sich zum Gehen. In der Tür blickte er sich nochmals um. »Ach so, gibt es denn außer Ihnen noch Bewerber um den Posten der Toten?«

Sabrinski zuckte betont gleichgültig die Schultern.

Draußen kam Wolff eine junge Frau in weißen Jeans und türkisfarbenem Top entgegen. Sie war schwarzhaarig und hatte eine honigfarbene Haut.

Er stellte sich korrekt vor, machte eine kleine Verneigung und bedankte sich schon mal vorab. Yasmin lächelte und versprach, den Datenbestand durchzugehen, und zwar so, dass er ihr über die Schulter schauen dürfte. Sie freue sich über diese Aufgabe und darüber, der Kripo zu helfen, was Wolff zwar etwas übertrieben, aber durchaus angenehm fand.

7

Linda Haas-Bergmann tupfte sich mit ihrem parfümierten Taschentuch den Schweiß von der Stirn. Gemeinderatssitzung in Alt-Stolzendorf und sie hatte die Aufgabe, über den aktuellen Stand des Bauvorhabens zu berichten. Jeder hier würde nach Einzelheiten über den Tod der für die Baugenehmigung zuständigen Milena Vogt gieren.

Die Schlichtheit des eingeschossigen Dorfhauses, in dem das Rathaus untergebracht war, sollte offensichtlich durch eine ultramoderne Inneneinrichtung wettgemacht werden. In Hufeisenform standen längliche Tische mit Holzplatte und Chrombeinen, dahinter schwarze Stühle mit bequemen Armlehnen und schwingbarem Rückenteil. Nur alte Schwarzweißfotos vom Feuerwehrball und Versammlungen der LPG-Mitglieder an den Wänden zeugten noch von der früheren Nutzung des Gebäudes.

Der Bürgermeister Johannes Weber war erschienen und einige höhere Gemeinderatsmitglieder, ging es doch um ein Großprojekt, das für die Gemeinde hohe wirtschaftliche Bedeutung haben würde. Linda wusste aus ihrer Tätigkeit als *Eisbrecherin*, dass die Realisierung des Thermen-Projekts für einige Bürger erhebliche Einbußen mit sich bringen würde.

Sie stand auf einem Podest, auf das ihr Bürgermeister Weber galant mit schwitziger Hand hochgeholfen hatte. Bei der Begrüßung versuchte Linda, alle Anwesenden in ihren Blick einzubeziehen, was schwierig war, denn heute waren so viele Menschen gekommen, dass selbst die Stapelstühle aus Plastik nicht ausreichten und die Leute an den Seiten bis zu ihrem Pult standen oder auf den Fensterbrettern hockten. Sie kannte einige der Anwesenden und wusste aus zahlreichen Präsentationsveranstaltungen, Sprechstunden und regem Schriftverkehr, dass etliche hier gegen das Thermen-Projekt waren. Linda dachte an die Plakate, die wie von Zauberhand, kaum dass man sie entfernt hatte, überall wieder aufgeklebt wurden, an die Eingangstür des Schwimmbades, auf die Fenster des Supermarkts, ans schwarze Brett der Gemeindeverwaltung. *Wir bleiben! So wie wir sind! Aktionsbündnis Unsere Natur!*

»Ein trauriger Anlass überschattet diese Veranstaltung, meine Damen und Herren.« Linda räusperte sich. Es war jetzt ihre Aufgabe, die wild wuchernden Gerüchte um den gewaltsamen Tod der Regierungsrätin Milena Vogt in eine ruhige Bahn zu lenken. »Ich bin zuversichtlich, dass die Kriminalpolizei diesen ... ähm ... tragischen Unglücksfall schnell aufklären wird.«

Ihre Befürchtung, dass gleich der Kommissar auftauchen und sie für eine harte Befragung auf die Wache schleppen würde, schob sie weg.

»Wir haben hier einen Abschiedsraum eingerichtet, in dem Sie nachher ein paar Zeilen niederlegen können, für die Familie der ... hm ... Verstorbenen.« Linda versuchte, Ausdruck in die Stimme zu legen, als sie über den Tod von Milena Vogt sprach. Sie selbst

hatte in ihrer schlaflosen Nacht die Idee gehabt, Bürgermeister Weber auf einen Gedenkraum anzusprechen. Vor allem ging es ihr darum, nicht als kaltschnäuzige Vertreterin des Investors dazustehen, die nach dem Tod der widerspenstigen Regierungsrätin Aufwind verspürte.

»Wir legen zunächst eine Schweigeminute im Gedenken Milenas ein«, sagte Bürgermeister Weber und erhob sich von seinem Sitz. Er senkte den Kopf und faltete die Hände.

Einige der Anwesenden taten es ihm nach. Auch Linda hielt den Kopf nach unten gerichtet und überflog ihre Checkliste, während sie überlegte, wie sie zum schnöden Geschäftlichen übergehen könnte. Fakt war, dass die getötete Regierungsrätin die Baugenehmigung versagt hatte und dass es Lindas Aufgabe war, der Versammlung mitzuteilen, dass ihr Ehemann Lars Bergmann das nicht hinnehmen würde. Die Leute hier im Ort hatten unterschiedliche Pläne und Erwartungen. Die Mehrheit im Heimatverein und im Naturschutzbund war gegen die Errichtung einer Wellness-Anlage, aber im Gemeinderat gab es starke Befürworter, die sich mehr Besucher, mehr Handel und Gewerbe und damit mehr Arbeitsplätze versprachen. Und der Bürgermeister lauerte auf höhere Einnahmen aus der Gewerbesteuer. Allen musste sie etwas bieten.

»Meine Damen und Herren, als Erstes möchte ich Ihnen mitteilen, dass der Investor Widerspruch gegen die Versagung der Baugenehmigung eingelegt hat.« Linda fühlte Schweiß in einer kitzelnden Spur aus ihren Achselhöhlen laufen. Es war schwül, die Sonne hatte sich hinter einem milchigen Wolkennebel zurückgezogen. Trotz offener Fenster gab es keinen Luftzug. »Wir schauen jetzt, ob ein Nachfolger dieselben moralischen und soziologischen Bedenken gegen das Projekt äußern wird wie Frau Vogt.« Sie hielt kurz inne, weil noch nicht klar war, ob der Vertreter Sabrinski die Stelle bekommen würde. »Oder vielleicht auch eine Nachfolgerin«, setzte sie fort, um jeden Verdacht eines zu guten Kontakts zum Bauaufsichtsamt von sich zu weisen. Klar war, dass Lars jeden neuen Baumenschen sofort ins Visier nehmen würde.

»Was bedeutet denn Widerspruch?«, fragte eine Dame mit schwarzem Haarknoten und scharfen Gesichtszügen, die sich als Inhaberin von Bekleidungsgeschäften in Potsdam und Brandenburg vorstellte und die Eröffnung einer Zweigniederlassung für Bade- und Sportmoden am Ort plante. »Kann trotzdem gebaut werden oder geht das erst durch alle Instanzen?«

»Das hängt davon ab, wie sich die Baubehörde stellt und ob der Widerspruchsführer eine einstweilige Anordnung beantragt«, sagte Linda sanft lächelnd. Der Investor würde notfalls bis vors Verfassungsgericht ziehen, das war ihr klar.

»Ich bin nicht grundsätzlich gegen eine Wellness-Anlage.« Jetzt stand ein älterer Mann im grauen Anzug auf, der trotz der Hitze einen exakten Schlipsknoten gebunden hatte. Er verneigte sich kurz in die Runde. »Ich bin der Vorsitzende des Heimatvereins und ein konservativer Grüner.« Er lächelte leicht. »Ich möchte, dass hier kein neues, gesichtsloses

Zentrum aus dem Boden gestampft wird. Es ist bereits viel abgerissen worden. Und was ist dafür gekommen? Einfamilienhäuser vom Reißbrett für Leute, die in der Stadt arbeiten, ihre Kinder dort zur Schule schicken, hier nur zum Schlafen herkommen oder bei schönem Wetter zum Grillen.« Jetzt sah er direkt zu Linda. »Wäre es nicht möglich, mit baurechtlichen Vereinbarungen den Belangen des Naturschutzes und der Bewahrung der dörflichen Struktur Rechnung zu tragen und das Projekt doch zu realisieren?«

Linda wusste, dass der Plan des Investors sich nicht mit dörflicher Ruhe und naturbelassener Landschaft in Einklang bringen ließ. »Sie haben völlig recht«, antwortete sie. »Sozusagen baurechtliche Handschellen anlegen. Der Investor hat vor, für jeden gefälltten Baum nachzupflanzen und die Gebäude an die dörfliche Struktur anzupassen im nachempfundenen Landhausstil.« Sie lachte herzlich, hatte aber Sorge, wenig fröhlich zu wirken.

»Tun Sie doch nicht so. Nachempfundenen Stil, wie ich dieses Investorengewächs hasse!« Jetzt stand ein Mann um die vierzig auf, der Linda bereits aufgrund seines Äußeren aufgefallen war. Er hatte einen Vollbart und dunkles krauses Haar und hätte mit gepflegter Kleidung und höflichen Worten durchaus anziehend wirken können. In seinem ausgeschnittenen T-Shirt und den über den Knien endenden Jeans wirkte er wie ein Fremdkörper zwischen den gut angezogenen Menschen. »Die knallharte Geschäftsfrau und viel falsches Gefühl in den Worten!«

»Ehe ich mit Ihnen diskutiere, sagen Sie mir bitte, wer Sie sind.« Er kam ihr entfernt bekannt vor, aber sie konnte ihn nicht einordnen.

»Ich wundere mich, dass Sie mich nicht mehr kennen: Kai Nehr Korn, Umweltschützer.« Er machte einen spöttischen Diener. »Manche sagen dazu auch Aktivist.«

Linda hätte sich vor Schreck fast am Mineralwasser verschluckt. Kai Nehr Korn. Hausbesetzer aus Berlin-Friedrichshain. Damals hatte sie gemeinsam mit Lars eine Besichtigung eines Mietshauses von Bergmann-Immobilien mit einem Kaufinteressenten durchführen wollen. Nehr Korn und Gleichgesinnte hatten zur Sitzblockade aufgerufen. Lars hatte schließlich die Sicherheitsfirma alarmiert, weil die Besetzer nicht weichen wollten. Und dann war es passiert: Einer der Security-Männer hatte Nehr Korn, der seine Meinung ausdiskutieren wollte, rückwärts die Treppe hinuntergestoßen. Der Aktivist hatte sich eine Gehirnerschütterung und einen komplizierten Armbruch zugezogen. Hektisch überlegte Linda, warum dieser Kerl ausgerechnet hierher ins Dorf gekommen war.

»Wir werden verhindern, dass ein hergelaufener Investor unser Land und unsere Häuser aufkauft und durchstylt, damit er möglichst viel Knete aus der Gegend ziehen kann.« Die schwarzbraunen Augen des Mannes waren auf Linda und ihr beigefarbenes Etuikleid gerichtet, das in den wenigen Nachtstunden auf der Ottomane Quetschfalten bekommen hatte. So fühlte Linda sich auch. Zum Glück ergriff der Bürgermeister das Wort.

»Die realen Pläne des Investors sind unserer Bevölkerung noch nicht präsent geworden.« Johannes Weber erhob sich. Sein breites rotes Gesicht war nass. Er wischte sich den